

Julian Klein

Das !KF - Institut für künstlerische Forschung Berlin

Künstlerische Forschung

In der künstlerischen Forschung, wie wir sie auffassen, ist es nicht die Kunst, die zu Forschung mutiert, indem sie sich etwa der Wissenschaft anpasst. Vielmehr ist es die Forschung, die in ihrem Erkenntnisstreben künstlerisch werden kann, wenn sie durch die künstlerische Erfahrung moduliert, anders gesagt auf künstlerische Weise produktiv wird (dazu wäre noch das Wesen der künstlerischen Erfahrung näher zu bestimmen; dies ist nachzulesen in per.SPICE! 2009).

Im Verlauf eines Forschungsvorhabens kann künstlerische Erfahrung dabei durchaus zu verschiedenen Zeiten auftreten, unterschiedlich lange dauern und verschieden wichtig sein. Dabei sind nicht selten künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeiten so miteinander verwoben, dass sie kaum oder nicht mehr zu unterscheiden sind (ausführlicher habe ich dies beschrieben in: Was ist künstlerische Forschung? 2010).

Die künstlerische Forschung ist insbesondere nicht selbst eine Disziplin, sondern kann in verschiedenen Fakultäten stattfinden und verschieden stark interdisziplinär ausgerichtet sein. Um auf eine künstlerische Weise zu forschen, müssen nicht unbedingt Künste und Wissenschaften zusammenarbeiten. Wenn sie es aber tun, kann auch die Art der Zusammenarbeit sehr verschieden sein: sie kann etwa darin bestehen, eine gemeinsame Frage gemeinsam zu bearbeiten, oder aber auch darin, dass mehr oder weniger eine Seite der anderen hilft, ein spezifisch fachliches Problem zu untersuchen. Manchmal entsteht eine Frage oder ein Problem auch erst durch eine solche Zusammenarbeit. Hier unterscheidet sich die Interdisziplinarität zwischen Wissenschaften und Künsten nicht von anderen derartigen Verbindungen, beispielsweise zwischen Geistes- und Naturwissenschaften.

Das Künstlerische und das Wissenschaftliche erscheinen damit weniger als zu überwindende Gegensätze, als vielmehr als zwei Dimensionen in einem gemeinsamen kulturellen Raum. So lassen sich die Anteile der Forschung, des Künstlerischen, des Wissenschaftlichen und der Interdisziplinarität in den konkreten Projekten immer neu kombinieren, dem jeweiligen Anliegen entsprechend. Im zweiten Teil dieses Textes sollen einige Beispiele aus unserer Arbeit dies illustrieren.

Und dennoch gibt es Unterschiede, die mehr in der öffentlichen Wahrnehmung begründet sind. Denn die Produkte dieser Forschung sind meist deswegen unterscheidbar, weil sie aufgrund der kommunikativen Rahmenbedingungen ihrer Publikation mehr in der einen oder der anderen Domäne landen und sich damit in ihren Formaten unterscheiden – denen dann auch der künstlerische Anteil jeweils verschieden deutlich angesehen werden kann: vom (natur-) wissenschaftlichen Journal article über Dokumentationsformate bis hin zu eher erfahrungsbasierten Aufführungen, Ausstellungen oder Selbstversuchen.

Finanzierung

Auch muss ein künstlerisches Forschungsvorhaben in Deutschland oft vergleichsweise kreativ nach Finanzierungsmöglichkeiten suchen. Denn anders als in anderen (insbesondere europäischen) Ländern gibt es hier derzeit noch keine Möglichkeit, künstlerische Forschungsprojekte als solche zu beantragen. Sie müssen daher in der Regel, auch wenn dies eigentlich nicht möglich ist, in künstlerische und wissenschaftliche, mindestens aber in produktionsorientierte und forschungsorientierte Anteile aufgespalten werden – was bisweilen dem Sinn und Ziel widerspricht. Der Nachteil ist zwangsläufig, dass die jeweiligen Teile nur unvollständig begutachtet und beurteilt werden können, weil der Kern des Vorhabens weder von der einen noch von der anderen fördernden oder evaluierenden Seite entsprechend

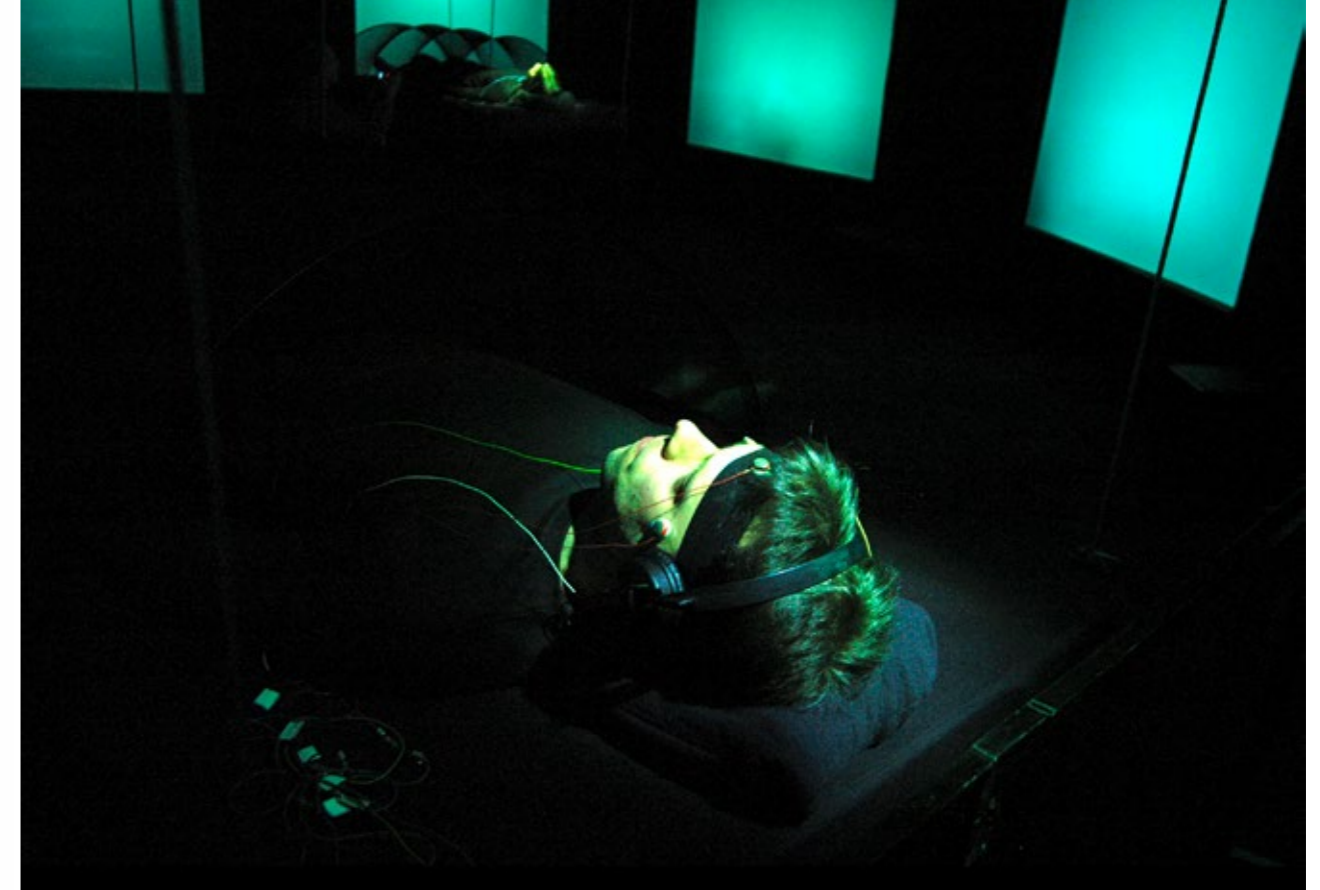


Abb. 1: Brain study (2004). Haus der Berliner Festspiele Foto: Kai Bienert

gewürdigt werden kann. Insbesondere auf Seiten der Kunstförderung war es bisher vergleichsweise schwierig, genuine Forschungsprojekte außerhalb von großen Institutionen bewilligt zu bekommen, da sie sich oft nur schwer an die eher produktionsbasierten Strukturen der Kunst- und Kulturförderung anpassen lassen. Eine große Ausnahme in der deutschen Förderlandschaft stellt hier die Schering Stiftung dar, auf die sich daher etliche ähnlich arbeitende Akteure dieses Forschungsgebietes konzentrieren.

Das Institut

Hierfür ist das Institut für künstlerische Forschung Berlin ein gutes Beispiel. Es wurde in der Saison 2008/2009 gegründet von der Künstlergruppe *a rose is*, dem freien Theater Radialsystem V in Berlin und Mitgliedern der Jungen Akademie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina - Nationale Akademie der Wissenschaften.

Die Gruppe *a rose is* arbeitet seit 1995 gemeinsam an der Entwicklung experimenteller und interdisziplinärer Theaterformen (unter diesem Namen seit 1998). Ihre Mitglieder waren in der ersten Zeit Angehörige des Niedersächsischen Staatstheaters Hannover und des Hessischen Rundfunks Frankfurt am Main sowie freie Musiker und Theater-Künstler beiderlei Geschlechts aus Hamburg, Berlin, London, Brüssel, Zürich, Wien und Konstanz. Diese Theaterproduktionen bekamen zunehmend einen forschenden Charakter, und bald kamen auch Mitglieder aus wissenschaftlichen Disziplinen hinzu, so dass aus der anfänglichen Theatercompagnie immer mehr eine interdisziplinäre Forschungsgruppe wurde. Dies führte in der Folge zunächst zu den oben beschriebenen Finanzierungsproblemen, weil sich die Arbeit dieser Gruppe Anfang bis Mitte der 2000er Jahre, trotz stetig steigenden Interesses von Publikum, Presse und Veranstaltern,

zunehmend weniger aus den von der Kunstförderung erreichbaren Mitteln bestreiten ließ. Möglicherweise lag einer der Gründe in der öffentlichen Wahrnehmung der Projekte als Kunstproduktionen, denen ihr Forschungscharakter vielleicht nicht genügend deutlich anzusehen war, oder unser forschender Ansatz passte andersherum nicht gut genug zu den Förderinstrumenten – jedenfalls änderte sich diese Wahrnehmung innerhalb kurzer Zeit mit der Gründung des !KF, obwohl sich unsere Arbeit weder inhaltlich noch formal wesentlich geändert hat. Ein entsprechend geneigter Beobachter könnte daher vielleicht sogar vermuten, dass unsere Tätigkeit, seit sie von einem Institut und damit nunmehr von einer außeruniversitären Forschungseinrichtung verantwortet wird, von mancher Seite viel eher die künstlerische Seriosität und Professionalität unterstellt bekommt, die sie jedenfalls in unserem Anspruch schon immer hatte. Jedoch haben wir das Institut absichtsvoll an einem nicht-institutionalisierten Theater angesiedelt, um zu verdeutlichen, dass unser vorrangiges Ziel weder in der Institutionalisierung als solcher besteht, noch in einer Akademisierung im Sinne einer Anpassung an wissenschaftliche Formate, sondern in einer immer weiteren Professionalisierung und Verstärkung der Rahmenbedingungen als Voraussetzung für die eigentliche künstlerische Arbeit.

Society for Artistic Research

Heute steht das Institut für künstlerische Forschung Berlin gemeinsam mit der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe und dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte als eines von drei deutschen institutionellen Mitgliedern im Verbund der Society for Ar-



Abb. 2, 3, 4 und 5: HUM – die Kunst des Sammelns (2008). Museum für Naturkunde Berlin. Fots: Frank Paul



tistic Research. Diese internationale Gesellschaft aus Einzelpersonen und verschiedenen Einrichtungen, die jeweils auch eine Art Institut für künstlerische Forschung beherbergen, wurde 2010 in Bern gegründet und dient der globalen Vernetzung der künstlerischen Forschung. Sie unterhält dazu auch eine Internetseite (www.researchcatalogue.net), deren Mitgliederbetreuung derzeit beim !KF Berlin angesiedelt ist, und gibt eine Fachzeitschrift heraus, das Journal for Artistic Research (JAR: www.jar-online.net). Ihre Besonderheit besteht in einem Begutachtungsverfahren (peer review) auf der Grundlage spezifischer künstlerischer Anforderungen und Kriterien.

Kleine Statistik

Auch die eigenen Projekte konnten wir nach der Institutsgründung weiter verstetigen und vertiefen. Schon zu Zeiten der Gründung des Instituts 2008/2009 führten wir einige bereits bestehende mehrjährige Forschungsvorhaben gemeinsam mit Partnern wie etwa Universitäten und Museen weiter. Einige davon setzen sich heute weiter fort, andere sind mittlerweile abgeschlossen. Durch diese Projekte sind die Existenz und die Arbeit des Instituts mittelfristig gesichert, aber wir arbeiten derzeit an einer längerfristigen Perspektive und suchen dafür weitere Unterstützung und Vernetzung. Insbesondere eine Vergrößerung wird angesichts der Vielzahl der beherbergten Projekte in der nächsten Zeit nötig sein.

In der Spielzeit 2013/2014 arbeiten aktuell 33 Mitwirkende und drei Promovierende in Teams an mehreren Projekten und Produktionen, hinzu kommen über 10 Partner an Staatstheatern, Museen, Universitäten, Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen, mit denen wir derzeit Forschungsprojekte entwickeln, durchführen und publizieren. Alle Projekte zusammen erhielten im Jahr 2013 ein Gesamtvolumen von rund 150.000 Euro (ohne den Finanzierungsanteil der Partnerinstitutionen). Diese Statistik mag dokumentieren, dass unsere Größenordnung zwar (noch) nicht vergleichbar ist mit akademischen Instituten, aber durchaus den Erwartungen für ein zwar kleines, aber noch wachsendes künstlerisches Forschungsinstitut nahekommt.

Ausgewählte Inszenierungen, Projekte und Musik der Gruppe *a rose is* und !KF

Quintett für Arno Schmidt-Leser:

Dieses musikalische Experiment bestand in einer hermeneutischen Versuchsanordnung. In einer Komposition für fünf Instrumente mit dem Titel "Quintett für Arno Schmidt-Leser" waren mehrere Interpretationsebenen miteinander verschränkt. Diese Interpretationen wurden in einem Programmhefttext beschrieben. Was das Publikum nicht wusste: es gab über 100 verschiedene Programmhefte, die jeweils eine andere Ebene des zur Uraufführung zu bringenden Stücks beschrieben. Der eigentliche Kern der Aufführung war die auf die Uraufführung folgende Publikumsdiskussion mit den Zuhörern.

Brain study

Eine performative Installation für Gehirn-Spieler, die mit Hilfe eines akustischen "Neurofeedbacks" trainiert hatten, ihre EEG-Wellen zu manipulieren, also gleichsam wie ein Instrument zu "spielen". In einer begehbaren Raumanordnung waren die Gehirn-Spieler miteinander so vernetzt, dass sie zusammen das Modell eines Gehirns bildeten, das



Abb. 6: HUM - die Kunst des Sammelns (2008). Museum für Naturkunde Berlin. Foto: Frank Paul



Abb. 7 (links): Brain Check - die Lust am Ärger (2010). Sophiensæle Berlin. Foto: Bruno Dierksen

Abb. 8 (rechte Seite): participants and objectives. 8 takes on filming music (2013.) Humboldt Lab Dahlem. Foto: Sebastian Bolesch

Wahrnehmungsreize verarbeiten, erkennen, erinnern und bewerten konnte. In einer dreidimensional wirkenden Kopfhörer-Mischung konnte das Publikum dieses Modell als Projektion in den eigenen Kopf hinein anhören. (Abb. 1)

HUM - die Kunst des Sammelns

Ein taxomanischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde Berlin, der dem Publikum die Aufgabe stellte, sich durch die unübersehbare Vielfalt der Taxonomie der biologischen Arten einen eigenen Weg zu suchen. Welches Wesen hat die Natur? Beruhen ihre Strukturen und Kategorien am Ende nur auf unserer menschlichen Ordnungswut? Können die Namen, die wir den Dingen und Lebewesen in der Welt geben, sie uns beherrschbarer zu machen? Der Holotypus der rezenten Art *Homo taxomaniae* (spec.nov.) jedenfalls verbleibt in der Sammlung des Museums. (Abb. 2 bis 6) Dokumentation unter <http://www.taxomania.de>

Die Lust an negativen Gefühlen: Brain check

Zu bestimmten Gelegenheiten können wir eigentlich unangenehme Gefühle wie Trauer, Angst, Ekel und Schrecken auch lustvoll erleben. Gilt dies auch für Ärger? Zur Untersuchung dieser Frage unternahmen wir in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe "Ästhetische Modulation affektiver Valenz" der Freien Universität Berlin ein Theaterexperiment. (Abb. 6) Dokumentation unter <http://www.artistic-research.de>

participants and objectives. 8 takes on filming music

Eine Ausstellung von Daniel Kötter und raumlaborberlin für das Humboldt Lab Dahlem im Ethnologischen Museum Berlin. Die Filmkamera ist ein wichtiges Werkzeug der ethnologischen Forschung. Sie beobachtet und gestaltet zugleich. Auf Musik gerichtet, wird ihr Objektiv zum Instrument. Der Blick der Kamera dokumentiert das Hören des Beobachters. Die Installation rekonponiert und inszeniert

Material aus dem Video-Archiv der musikethnologischen Sammlung in acht Situationen. (Abb. 7) Dokumentation unter <http://www.humboldt-forum.de>

Hans Schleif

"Nun wird's wohl klappen, wie immer in wirklich guten Zeiten siegt die Tugend!" Hans Schleif war Architekt und Archäologe, renommierter Wissenschaftler, Professor für antike Baukunst, Familienvater und ranghohes Mitglied der SS. Sein Enkel Matthias Neukirch ist Schauspieler am Deutschen Theater und begibt sich auf die Suche nach der Biografie seines Großvaters. Er beginnt eine Recherche in Dokumenten, Archiven und den Erinnerungen der Familie, die ihn mitten in die Gegenwart und zu sich selbst führt. (Abb. 9) Wiederaufnahme in der Spielzeit 2013/2014 am Deutschen Theater Berlin, <http://www.deutschestheater.de>

Infame Perspektiven

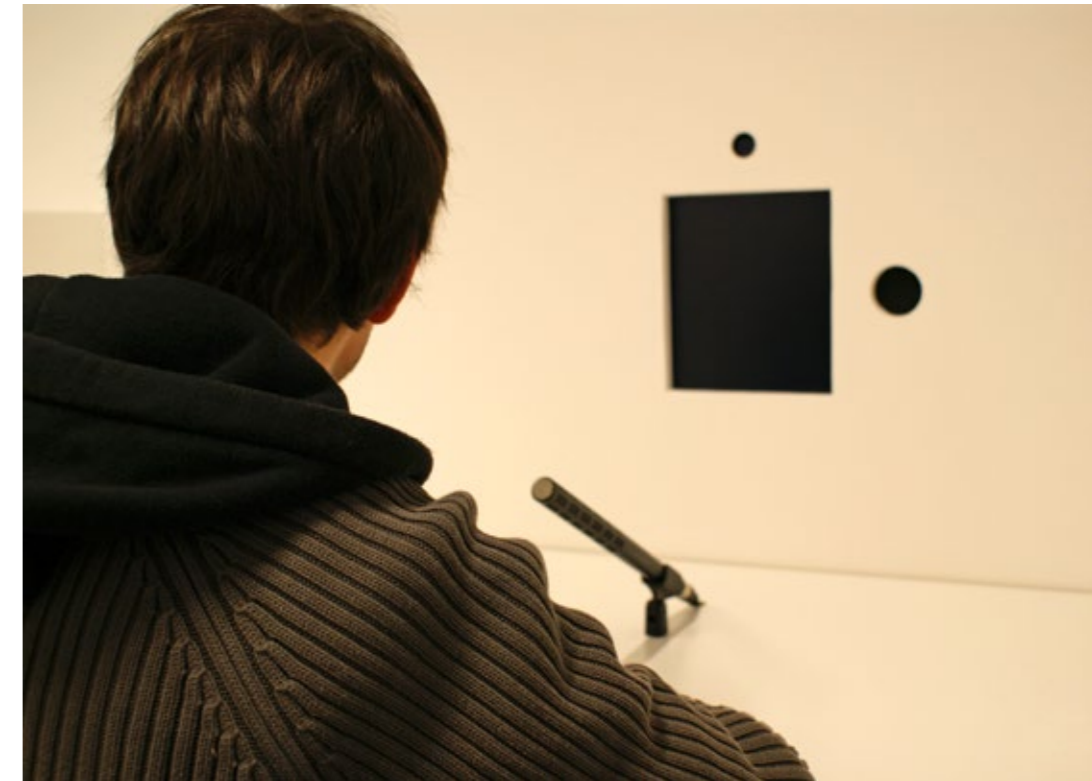
Was fasziniert Leser an Erzählungen aus der Sicht von Mördern, Gewalttätern oder Kriegsverbrechern? Verkauft sich eine Zeitung besser, wenn sie mit einer grausamen Gewalttat titeln kann? Gilt: je abstoßender desto anziehender? Warum fasziniert die Einnahme bössartiger, verbrecherischer, ekliger oder schambesetzter Perspektiven in Literatur, Theater, Kino und Computerspielen? Mit welchen Motiven und Strategien geschieht dies jeweils? Und wie gelingt der Ausstieg? Bieten diese Perspektivübernahmen auch einen Sinn und Wert für den gesellschaftlichen Umgang, beispielsweise mit extremen Gewalttaten? Können sie gar zur Prävention beitragen? In einem Theaterexperiment, einer Aufführung und einem Symposium zwischen Jura, Medizin und Schauspiel werden diese Fragen untersucht. (Abb. 10) Sophiensæle Berlin, Oktober 2013 <http://www.artistic-research.de>





Abb. 9 (links): Hans Schleif (2011).
Deutsches Theater Berlin.
Foto: Ralph Bergel

Abb. 10 (rechts): Infame Perspektiven
(2013). Sophiensæle Berlin.
Foto Anne-Marie Franz



The Institute for Artistic Research

The Institute for Artistic Research in Berlin is a non-academic, extra-universitarian research institute, located at the theatre Radialsystem V in Berlin (Germany). The Institute is dedicated foremost to senior artistic research, not (at least not in a prominent motivation) to education. The projects are based on performative art forms, but mostly interdisciplinary and interconnected with scientific and scholarly disciplines. This article gives an overview over the genesis of the foundation of the !KF, together with short descriptions of some examples of recent and current projects: Brain study, HUM - the art of collecting, Emulation (the Lust of Anger), Hans Schleif, "participants and objectives" (Humboldt Lab), and Infamous Perspectives. More Information (in english): <http://www.artistic-research.de/?lang=en>

H.-F. Bormann: Expeditionen ins Labyrinth des Wissens. In: MaerzMusik Festival für aktuelle Musik 08. Saarbrücken: Pfau Verlag 2008
I. Constantin: In Grenzbereichen zur Wissenschaft – der Komponist, Theatermacher und Mathematiker Julian Klein. Atelier Neue Musik, Deutschlandfunk Köln 2008
J. Klein (Hg.): per.SPICE! – Wirklichkeit und Relativität des Ästhetischen. Berlin, Verlag Theater der Zeit 2009
J. Klein: The other Side of the Frame. Artistic experience as Felt Framing. In: Flach, S., Söffner, J. (Hg.): Habitus in Habitat II – Other Sides of Cognition, Bern, Peter Lang 2010
J. Klein: Was ist künstlerische Forschung? [kunsttexte.de/Auditive-Perspektiven Nr. 2, 2011](http://kunsttexte.de/Auditive-Perspektiven-Nr.-2-2011), www.kunsttexte.de
K. Windt, M. Iber, J. Klein: Die Grooving Factory. Logistische Datenanalyse im Klanglabor. In: Schoon A., Volmar A. (Hrsg.) Das geschulte Ohr. Eine Kulturgeschichte der Sonifikation, transcript 2012
J. Klein: Quintett für Arno Schmidt-Leser. Dillenburg, edition m&n 1995
J. Klein: Das Raumsummenspiel. Hessischer Rundfunk 1998
a rose is: Innen – ich denke ich bin. Hessischer Rundfunk 2000
a rose is: Brain study. Hessischer Rundfunk 2001
S. Wördemann / M. Bangert: Zwischen Wissenschaft und Kunst. In: MaerzMusik Festival für aktuelle Musik 04. Saarbrücken, Pfau Verlag 2004
J. Klein: Das Gehirn hören. Neue Zeitschrift für Musik 2:2013, Mainz: Schott 2013.

J. Gerlach (Hg.): HUM – die Kunst des Sammelns von Julian Klein / a rose is Berlin, form & zweck 2008,
J. Klein: Emotionstheater? Anmerkungen zum Spielgefühl. Forum Modernes Theater 25: 2010, S. 77–91.
J. Klein: Wie kann Forschung künstlerisch sein?, In: Tröndle M, Warmers J (Hrsg.): Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft. transcript 2011
K. Mensing: Hans Schleif – eine Spurensuche. Im Gespräch mit Matthias Neukirch und Julian Klein. DeutschlandRadio Kultur 15.05.2013. <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/literatur/2147673/>